Robert Wagner, Fort Lambert, Luxembourg: Frënn vun der Festungsgeschicht a.s.b.l., 2023; 107 S.; ISBN 978-2-919896-02-8; 20 €.

Dass die „Baugeschichte der Stadt und Festung Luxemburg“ von Jemmy Koltz, 1970 in 2. Auflage erschienen, nicht mehr dem heutigen Wissensstand entspricht, ist bekannt. Umso dankenswerter ist der Einsatz der „Freunde des Festungsgeschichte Luxemburg“, die nicht nur als Lobby für den Erhalt und die Instandsetzung noch vorhandener oder wiederentdeckter Festungsteile eintreten, sondern sich auch deren Erforschung widmen. Jüngst hat ihr Vorsitzender eine quadratförmige Broschüre vorgelegt, in der er die von ihm in seiner Zeit als Mitarbeiter des staatlichen Grabungsdienstes beaufsichtigten Ausgrabungs- und Konsolidierungsarbeiten des Fort Lambert im Stadtpark vorstellt und historisch einordnet.

Wagner beginnt seine Darstellung mit den Bemühungen der Festungsfreunde um den Erhalt der durch den Bau des Parkhauses unter der Avenue Monterey bedrohten, doch in gutem Zustand erhaltenen Festungsteile (Redoute, Enveloppe, Contre-Escarpe, Minengänge) und mit den Arbeiten zu deren Freilegung, Instandsetzung und archäologischen Erforschung. Im Hauptteil erklärt er allgemein anhand unterschiedlicher, zum Teil noch besser erhaltener Beispiele aus In- und Ausland, die einzelnen Teile der Festungsarchitektur und geht dann näher auf die Entwicklung der im Buchtitel unerklärter Weise als „Fort“ bezeichneten Redoute Lambert ein. Dabei legt er auch drei neue Pläne mit den drei Festungsgürteln (Stadtmauer und Bastionen / innerer Fortgürtel / Außenforts) vor, die aber leider unbeschriftet bleiben. Als erste Verstärkung der mittelalterlichen Stadtmauer sieht Wagner das Rondell, das auf dem Plan Jakobs van Deventer (um 1561) vor der Judenpforte zu erkennen ist, übersieht aber die den städtischen Rechnungsbüchern zufolge schon in den 1470er und 1480er Jahren gebauten Bollwerke. Der spanische Militäringenieur Jean-Charles de Landas, Herr von Louvignies, ließ ab 1672 erstmals in Luxemburg Redouten bauen, d. h. turmartige, bombensichere Vorwerke, die über eine unterirdische Galerie, Kaponniere genannt, mit den dahinterliegenden Hauptwerken verbunden waren. Eine ist heute noch als Erdgeschoss des RTL-Turms der Villa Louvigny gut sichtbar. Diese Redouten wurden noch im 19. Jahrhundert als revolutionäre Neuerung gepriesen und von Vauban nur unwesentlich umgebaut, dafür aber vermehrt und auch bei anderen französischen Festungsbauten übernommen. Wagners Verdienst als Archäologe ist es, diese Veränderungen anhand der freigelegten Überreste nachzuzeichnen. Unter österreichischer Herrschaft wurde vom Festungsingenieur Simon de Beauffe das Minensystem ausgebaut und zurzeit der preußischen Bundesfestung wurden die Redouten zu Reduits umgestaltet, die einer Garnison als letzter Zufluchtsort dienen konnten. Im Fall des Reduit Lambert konnte er feststellen, dass in preußischer Zeit die Schießscharten zugemauert, dafür aber auf zwei Stockwerken Öffnungen für Artillerie eingefügt worden waren. (Dass der Ausbau des Forts Rheinsheim auch die Eisenbahn schützen sollte (so S. 74), scheint mir allerdings aus geografischen Gründen eher unwahrscheinlich.) Schließlich wurden die Kasematten zur Zeit der Naziherrschaft als Luftschutzkeller genutzt, wovon auch noch Spuren geblieben sind.

Am Schluss stellt Wagner ein Projekt vor, wie die Festungsfreunde sich eine kulturelle und touristische Belebung des weitgehend erhaltenen Reduits und der Kasematten des „Forts“ Lambert – warum nicht auch der benachbarten Reduits Peter und Louvigny? – vorstellen.

Das in verständlicher (allerdings leider nicht fehlerfreien) Sprache verfasste Büchlein ist reich bebildert, so dass die militärstrategischen Erklärungen auch von einer nicht vorgebildeten Leserschaft nachvollzogen werden können.

michel pauly